

Miszelle.

Ehrenrettung des Duns Skotus.

Von Hans Meyer, Würzburg.

Die Scholastik wird erst nach Thomas besonders interessant. Nicht als ob die methodische und sachliche Fundamentierung in der Frühscholastik, der große Geisteskampf an der Pariser Universität im 13. Jahrhundert, den der aufkommende christliche Aristotelismus gegen den averroistischen Aristotelismus einerseits und gegen den von den älteren Doktores des Dominikanerordens, von den Magistern des Franziskanerordens und des Weltklerus vertretenen Augustinismus andererseits auszufechten hatte, nicht seine große Bedeutung hätte, und als ob der von allseitiger Opposition umbrandete und nach seinem Tode in einer Mehrheit seiner Lehren vom Pariser Bischof Stephan Tempier verurteilte Thomas nicht beinahe dramatische Anziehungskraft besäße, systemgeschichtlich ist doch das Entscheidende, wie weit der auf christlicher Grundlage mit aristotelisch-platonisch-neuplatonischen Elementen von Thomas entworfene Weltordo der Kritik der Folgezeit Stand gehalten hat. Im Nominalismus des Wilhelm von Occam und seiner Nachfolger wurde die Auflösung des mittelalterlichen Ordo vollzogen. Duns Skotus galt lange als Vorläufer dieser Bewegung. Die vom Franziskanerorden herausgegebene Zeitschrift *Wissenschaft und Weisheit* (dritter Jahrgang 1936 nunmehr im Verlag Herder), die sich die Vertretung und Fruchtbarmachung der augustinisch-franziskanischen Philosophie und Theologie in ihrer Systematik und Gegenwartsbedeutung zum Ziele setzt, kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, in ihrer Wertung der franziskanischen Tradition und Entwicklung und in ihrer wertenden Darstellung der Entwicklungsergebnisse besonders die philosophisch-theologische Weltanschauung des Duns-Skotus, dieses scharfsinnigen, leider schon im 39. Lebensjahr verstorbenen Scholastikers, in helleres Licht gerückt zu haben. Die Siebte-Zentenarfeier des Franziskanerordens (25.—29. Sept. 1935) in Zagreb (Agram) ist zu einer Skotusinterpretin geworden, denn die meisten Vorträge hatten die Lehre des seligen Duns Skotus zum Gegenstand. In *Wissenschaft und Weisheit* hat uns der gelehrte Salzburger Franziskaner P. Fidelis Schwendinger aus gründlicher Quellenkenntnis heraus in den Abhandlungen „Metaphysik des Sittlichen nach Joh. Duns Skotus“ (Jahrg.

1935—36) einen Einblick in die skotistische Wertlehre und in ihren Zusammenhang mit der modernen Wertproblematik verschafft. Skotus ist nicht, wie so gerne nachgeredet wird, Moralpositivist. Das Sittengesetz ist nicht eine bloße Anordnung des göttlichen Willens, der auch andere Moralvorschriften hätte erlassen können, sondern Ausdruck objektiver, der göttlichen Ideenwelt entsprechender Seinsverhalte. Skotus huldigt einem ethischen Wertobjektivismus. Es gibt objektiv sittliche Wertqualitäten, deren Wertvorzeichen auch durch Gott nicht geändert werden können: „Alle Sünden, die sich gegen die zehn Gebote Gottes richten, sind formell nicht bloß deshalb schlecht, weil sie gegen ein Verbot verstoßen, vielmehr sind solche Handlungen unter Verbot gestellt, weil sie schlecht sind“. Darin unterscheidet er sich nicht von Thomas. Dagegen geht er in Sachen des natürlichen Sittengesetzes einen andern Weg. Seit der Patristik rechnet die christliche Tradition den Dekalog unter das Naturgesetz. Thomas steht noch ganz auf dem Boden dieser Tradition. Skotus dagegen unterscheidet ein Naturgesetz im strikten Sinne und ein Naturgesetz im weiteren Sinne und versteht unter ersterem ein Urteil, das nicht bloß wahr, sondern auch denknotwendig ist und rechnet darunter nur die zwei ersten Gebote der ersten Tafel. Schon beim dritten Gebot ist er im Zweifel. Die Gebote der zweiten Tafel gehören zum Naturgesetz im weiteren Sinne. Sie stehen zwar mit den ersteren im guten Einklang, sind aber nicht analytisch erweisbar. In der Tat ist es um den analytischen Charakter vieler Pflichtgebote fraglich bestellt. „Wem sollte es analytisch feststehen, daß die Institution des Privateigentums notwendig und darum praktisch anzuerkennen sei? Oder daß man dem Beleidiger verzeihen müsse? Oder daß einem Unverheirateten in allen Nöten geschlechtlicher Stürme nur das Entsagen als erlaubte Lösung offen stehe?“ Letzten Endes kommt Skotus auf den Gedanken hinaus, daß die geschaffenen Dinge in ihrem endlichen Wert kraft ihrer Gutheit niemals so absolut verpflichtet können wie der unendliche Wert des höchsten Gutes. Ein anderes hängt damit zusammen. Auch nach Skotus besitzt das Sittliche eine Wertstruktur, an der er mit anderen Scholastikern Objekt, Ziel und nähere Umstände unterscheidet. Aber er hebt mit einer Deutlichkeit wie niemand vor ihm heraus, daß die Objekte reale Güter und Sachverhalte, das Ziel dagegen jederzeit ein Idealwert ist, und er erkennt, daß nur über reale Sachverhalte sittliche Werte zu verwirklichen sind. Er erkennt ferner, daß Wertreihe und Pflichtreihe sich nicht decken und er formuliert, um einem ethischen Rigorismus zu entgehen, die oberste sittliche Forderung, nicht wie Thomas: „das Gute ist zu tun, das Böse ist zu unterlassen“, sondern: „Am Guten muß man Wohlgefallen, dem Schlechten gegenüber Mißfallen haben“. Daß Thomas selber Rigorist war, ist damit nicht gesagt, Skotus ist nur auf genaue Unterscheidung und Abgrenzung bedacht.